



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Kämpfe an der Heeresgruppenfront im Januar

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

anwendung des Tauchbootkrieges die wertvollsten Chancen, nachdem es verabkündet worden war, die Hochseeflotte von Anbeginn an als Schlachtwaffe in die Wagschale zu werfen.

Ernstern Besorgnissen konnte ich mich im Hinblick auf unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen nicht verschließen. Die Blüte seines Heeres war in den ersten sechs Wochen des Krieges dahingerafft. Die schwere Erschütterung, die es in jenen Einleitungsschlachten in Galizien und Südpolen erlitten hatte, wirkten fort und erzeugten Krise auf Krise. Die Notlage Österreich-Ungarns war nach Hindenburgs Worten der springende Punkt in den Operationen unseres Ostheeres geworden. Selbst in Serbien war anfänglichen Erfolgen ein schwerer Rückschlag gefolgt. Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph bestätigte mir gerade in diesen Tagen bei einem Besuch in Stenay, daß die Gerüchte, die über die Lockerung des inneren Gefüges der Armee im allgemeinen und über die Unzuverlässigkeit der tschechischen Truppenteile im besonderen umliefen, leider Gottes auf Wahrheit beruhten. Ganz schwarz malte mir der Reichskanzler gelegentlich einer Aussprache Anfang Januar die durch die mangelnden Kriegseleistungen der Donaumonarchie geschaffene politische Lage. Er wußte von italienischen Munitionslieferungen an Frankreich und von Kriegsvorbereitungen unseres einstigen Dreibundesgenossen zu berichten und tadelte scharf die mangelnde Bereitwilligkeit des Wiener Kabinetts zu Konzessionen an Italien. Auch die Haltung Rumäniens schien bereits unsicher, während es allen diplomatischen Bemühungen nicht gelingen wollte, Bulgarien zum Anschluß an die Mittelmächte zu bringen. So war ich denn mehr als je von der Überzeugung durchdrungen, daß, wie die Hauptlast des Krieges auf Deutschlands Schultern ruhte, auch der Ausgang einzig von der inneren Kraft des deutschen Volkes abhängen würde.

Kämpfe an der Heeresgruppenfront im Januar.

Auf dem der neutralen Schweiz angrenzenden Flügel meiner Heeresgruppe zeigte der Franzose um die Jahreswende lebhaftere Angriffstätigkeit. Er drückte mit stärkeren Kräften aus dem Vogesen-Tale bei Karten 1 u. 3. Thann vor, griff bei Oberburnhaupt im Sundgau sowie weiter nördlich im Gebirge und am Buchenkopf südlich Diedolshausen meist vergeblich

an. Wenn auch diese Guerillakämpfe nur örtliche Bedeutung hatten, so mußte doch der Anreiz des Feindes, die Vorberge der Vogesen zur größeren Beherrschung der Mülhausener Ebene in Besitz zu nehmen, beseitigt werden. Deshalb wurde der Antrag der Armee-Abteilung Gaede auf erheblichere Artillerieverstärkung zur Wegnahme der Thanner Berge bewilligt. Am 22. Januar 1915 fiel der vielumstrittene Hartmannsweiler Kopf in unsere Hand, und es bestand die Absicht, diesen Erfolg in Richtung Wolfskopf—Amselkopf—Thann auszubauen.

Im Dauerkampfgebiet der Argonnen eröffnete der Franzose das neue Jahr mit überwältigenden Feuerüberfällen, so daß auch hier auf Kosten ruhigerer Frontteile verstärkte Artillerie eingefahren wurde. Schon am 8. Januar machte diese Maßnahme sich bei der 33. J. D. und am 29. bei der 27. J. D. bezahlt, indem dank dem tapferen Verhalten der 6. Reservejäger, der hessischen Landwehr und meiner Württemberger an 2000 Gefangene in Gegenangriffen eingebracht wurden. Zur besseren Stützung erhielt das schwer kämpfende XVI. A. K. weitere Bataillone der 13. und 43. Landwehr-Brigade zugewiesen. Sie bildeten zusammen mit den Jäger-Bataillonen 5 und 6 eine vierte Division dieses Armeekorps.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers durfte ich dem bewährten Kommandierenden General v. Mudra, dessen echt soldatische Eigenschaften sich glänzend auf seine Truppe übertragen, zu meiner Freude den Orden Pour le mérite überreichen. Er war die Seele der offensiv geführten Argonnenverteidigung. „Wo das XVI. A. K. und alles, was in seinem Bereich steht, angreift, da gibt es Bruch und Bresche“ — von diesem Gedanken waren Führer und Truppe in gleichem Maß beseelt. Damit auch die Heimat verständnisvollen Anteil an dem Heldentum jener Waldkämpfer nehmen konnte, wurden der deutschen Presse Schilderungen berufener Militärschriftsteller über packende Episoden schon abgeschlossener Gefechts-handlungen zugeleitet. Doch wer vermochte sich das Dasein an der Front im Grabenschlamm stürmisch regnerischer Winterwochen vorzustellen, der nicht darinsteckte oder wenigstens die kilometerweisen Überschwemmungen der Maas-Niederungen gesehen hatte? Die täglichen, in ihrer lapidaren Kürze mir oft zu nüchtern erscheinenden Heeresberichte ließen nichts ahnen von jenem stillen Heldentum, zu dem der Pflichtgedanke den deutschen Frontkämpfer täglich und stündlich befähigte, ohne daß ihm Lohn und Anerkennung winkte.

Welcher Geist damals in unseren Leuten lebte, mit welcher Treue sie an ihren alten Vorgesetzten hingen, dafür möchte ich an dieser Stelle eine Episode einschalten, die mir ein Augenzeuge wie folgt berichtet hat:

Eine schwere Batterie meiner Division war auf grundlosen Wegen unter unsäglichen Mühen herangebracht, um am Hang einer Höhe in Stellung zu gehen, von wo sie durch ihr Feuer die unter der weit überlegenen französischen Artillerie schwer leidende Infanterie entlasten konnte, soweit es die knapp bemessene Munition zuließ.

Die von der festen Hand ihres Batteriechefs, eines allgemein beliebten Vorgesetzten, vorgeführte Batterie war aber noch nicht feuerbereit, als ein schwerer Eisenhagel auf sie niederprasselte. Ihrem Führer war die Not seiner Kameraden in der Feuerlinie wichtiger und dringender erschienen, als die möglichst vorsichtige Vorführung der Batterie. Lage auf Lage wohlgezielter schwerer Einschläge der aufmerksamen französischen Artillerie zerschlugen in kurzer Zeit zwei Geschütze völlig, ein Teil der Bedienungsmannschaft lag blutend am Boden. Die Nutzlosigkeit aller aufgewendeten Mühe und Hilfsbereitschaft einsehend, verbot der Divisionskommandeur daher die Fortsetzung des aussichtslosen Artilleriekampfes und befahl, daß die Bedienungsmannschaft die Geschütze vorübergehend verlassen, und die Batterie später die Stellung wechseln solle. Es bedurfte eines energischen Befehls an den nur widerstrebend gehorchenden tapferen Batterieführer, um zunächst wenigstens das erstere zu erreichen und das Herausziehen der Geschütze dem Dunkel der Nacht vorzubehalten. Doch vergebliche Mühe! Im Morgengrauen des folgenden Tages fiel der tapfere Batteriechef im Augenblick, als er selbst mit Hand anlegte, seine schwer beschädigten Geschütze zu bergen. Aber der Wille des gefallenen Führers blieb in seinen Leuten lebendig, in der folgenden Nacht brachte sein getreuer Wachtmeister den Rest der Batterie unter erträglichen Verlusten heraus und in Sicherheit.

Wir begruben den tapferen Batteriechef an einem strahlenden Wintertage auf dem kleinen, schmucklosen Dorffriedhof. Ein ruhiger Tag an der Front. Wer sich freimachen konnte, war zur Stelle, um diesem bis zum Tode getreuen Manne die letzte Ehre zu erweisen. Nach einer ergreifenden Ansprache des Divisionspfarrers trat einer nach dem anderen heran, um dem lieben Kameraden eine Hand voll Erde in das Grab zu werfen.

Als letzter der Wachtmeister. — Ein kurzes Zusammenschlagen der Sporen. — Seine innere Erregung mühsam beherrschend und mit tränen-

erstickter Stimme, aber doch wie etwas Selbstverständliches, bisher Versäumtes, klang seine streng dienstliche Meldung laut und vernehmlich über seines alten Hauptmanns offenes Soldatengrab: »Ich wollte Herrn Hauptmann auch noch melden, wir haben die Geschütze doch zurückgebracht!«

Da ging eine Bewegung durch die Versammlung, ein einziges Aufschluchzen all dieser harten Männer, die, bis ins Herz ergriffen, das offene Grab umstanden.

Nur stockend und mit Tränen in den Augen vermochte der alte Divisionspfarrer das Schlußgebet zu sprechen.

Der Stellungskrieg im Februar und März.

Daß uns harte Aufgaben bevorstanden, nachdem sich die O. S. L. entschlossen hatte, die Neuformationen des Winters — $4\frac{1}{2}$ Armeekorps — in der Hauptsache im Osten einzusetzen, war mit Sicherheit vorauszusehen. Je ernster wir mit Rußland um die Entscheidung rangen, um so mehr mußte mit einer Entlastungsoffensive unserer Westgegner in Frankreich gerechnet werden. Den versammelten Generalstabschefs der Front von den Argonnen bis zur Mosel wurden daher die Aufgaben der nächsten Wochen dahin gestellt, daß sie sich bei mäßigem Munitionszufluß im allgemeinen auf Verteidigung und Stellungsverstärkungen zu beschränken und auf starke feindliche Angriffe vorzubereiten hätten. Wo lokale Unternehmungen offensiver Art beabsichtigt waren, mußte vorher sorgsam geprüft werden, ob der Menschen- und Materialeinsatz sich rechtfertigen ließ durch die Gewinnaussichten. Zwar war Gewehrmunition jetzt genügend vorhanden, aber die Mängel unserer auf die Herstellung von Artilleriemunition umgestellten Privatindustrie waren noch groß. Die als brauchbar abgenommenen Bestände gingen zudem meistens nach dem Osten.

Auf dem rechten Flügel meiner Armee hatte der rastlos tätige General v. Steuben beim XVIII. R. K. die planmäßige Wegnahme der nördlich Massiges in der rechten Flanke seiner Stellung gelegenen beherrschenden und deshalb sehr unbequemen Höhenstellung 191 mit allen Mitteln der Technik vorbereiten lassen und auch die Mitwirkung des rechts benachbarten VIII. R. K. der 3. Armee sichergestellt. Von feindlicher und unserer Seite wurde eifrig miniert, und der Erfolg mußte bei dem schnelleren